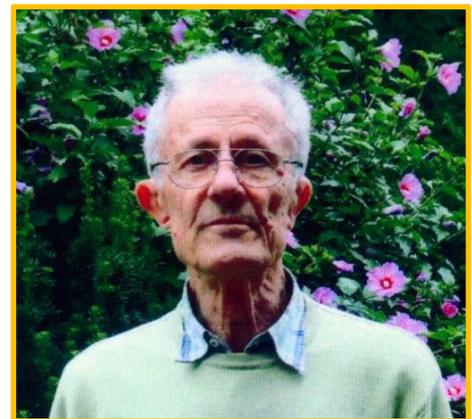




Abenteuer DDR 1979/80: Erkundungen, Erfahrungen, Begegnungen, Überraschungen

Unser Pensionär Helmut Sonnenberg nimmt uns heute mit in seine Zeit Ende der 1970er Jahre, als er in der DDR an einem UHDE/HOECHST-Projekt beteiligt war. Seine Erfahrungen als „Westler“ in der Deutschen Demokratischen Republik, vor allem in alltäglichen Leben, schildert er uns hier:

Eine 2-jährige Tätigkeit als Referent im Chefingenieurbüro in Frankfurt-Höchst neigte sich 1976 dem Ende zu, und die Frage war: Was nun? Da bot sich Mitte 1976 überraschend an, auf der Know-how-Geberseite an einem Großprojekt unseres Ingenieurbüros UHDE in der DDR mitzuarbeiten. Um was handelte es sich dabei? Unter der DDR-typischen Bezeichnung „Komplexvorhaben“ sollte am Standort BUNA bei Schkopau südlich von Halle das größte jemals von der DDR und auch von UHDE realisierte Chemieprojekt im Wert von ca. 1,4 Mrd. DM entstehen. Produziert werden sollten auf einem unbebauten Gelände von ca. 1,5 km Länge und ca. 500 m Tiefe Chlor, Vinylchlorid und PVC.



Helmut Sonnenberg

Da ich bereits längere Zeit im PVC in Knapsack tätig gewesen war, fragte man mich, ob ich bereit sei, zusammen mit einem Chemiekollegen aus Gendorf für die Know-how-Übermittlung an das VEB Kombinat Chemische Werke Buna für den PVC-Teil mitzuwirken, wozu auch ein Aufenthalt in der DDR während der Inbetriebnahme gehöre. Diese Tätigkeit sei von Knapsack aus möglich. Ich erklärte mich sofort einverstanden, konnte ich dann doch die zweijährige Zeit der Abwesenheit von der Familie in Erfstadt-Lechenich endlich beenden. Und so stieg ich im Sommer 1976 in das Projekt ein. Soviel zum Vorlauf meines späteren Aufenthalts in der DDR.

Zusammenarbeit HOECHST und UHDE

Im Zentrum der folgenden Schilderungen soll aber nicht die Projektarbeit stehen, sondern eher das, was in der „terra incognita“ DDR zu entdecken und zu erleben war. Zum Projekt nur so viel: Der PVC-Teil – finanzieller Umfang etwa 250 Millionen DM – war der letzte fertigzustellende Block des Komplexvorhabens, d.h. von uns hing der im Vertrag festgelegte und garantierte Fertigstellungstermin des Gesamtprojekts ab einschließlich aller von Hoechst garantierten PVC-Produkteigenschaften. Mit den UHDE-Ingenieuren bildeten wir schnell eine verschworene Gemeinschaft und waren fest entschlossen, alle Vertragsbedingungen zu erfüllen – keine einfache, aber spannende Aufgabe. Eine positive Folge des Projektes war im Übrigen, dass bis heute mit den UHDE-Mitarbeitern freundschaftliche Beziehungen bestehen.

Nach einem Planungsvorlauf von drei Jahren war es dann am 5. Juni 1979 soweit, sich in die DDR nach Halle zu begeben. Dabei war zunächst von Inbetriebnahme noch gar nicht die Rede, sondern im Vordergrund stand die Endmontage als wichtigster Schritt. Unser Erstaunen darüber wurde von den UHDE-Mitarbeitern milde belächelt: Das sei eigentlich schon immer so gewesen.

Wohngemeinschaft im Plattenbau in Halle

In Halle war es zunächst so, dass ich mit meinem Gendorfer Kollegen in Halle-Neustadt – einem Neubaugebiet von Plattenbauten – eine gemeinsame Wohnung bezog.

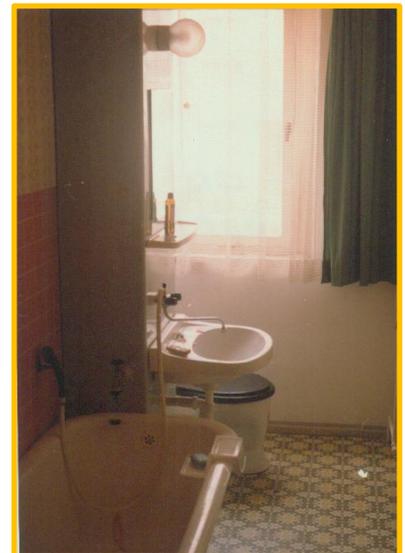
Die 3-Zimmer-Wohnung war auch für westliche Verhältnisse recht ordentlich ausgestattet, sieht man davon ab, dass z.B. die Fliesen nur aus einer Fliesentapete bestanden. Im Wohnzimmer gab es auch einen Fernseher, und - oh Wunder - bei dessen Betätigung gab es schon die erste Überraschung: Über die Gemeinschaftsantennen-Anlage war auch das Westfernsehen einwandfrei zu empfangen. Der Grund dafür war sicherlich, dass das Ostfernsehen vom Harzsender auf dem Brocken kam, der in 860 m Höhe gelegene Westsender Torfhaus aber nur etwa 3 km vom Brocken entfernt lag.



Das „gemütliche“ Wohnzimmer

Es war insofern ein Wunder, als die DDR-Behörden den Empfang des bösen Klassenfeindes nicht abgeschaltet hatten, so dass man z.B. am Sonntagvormittag Werner Höfer „Internationalen Frühschoppen“ ansehen konnte, an dem sich Karl-Eduard von Schnitzler („Sudel Ede“) tags darauf mit seinem hetzerischen „Schwarzen Kanal“ im DDR-Fernsehen abarbeitete.

Wie in der DDR Material gespart wurde, zeigt ein Blick ins Badezimmer der Wohnung: Dort waren Badewanne und Waschbecken so angeordnet, dass nur eine Schwenkarmatur für beide nötig war. Was das tägliche Leben anbetraf, war z.B. das Einkaufen in den staatlichen Geschäften, also Konsum und HO (Handelsorganisation), einfach, hatte in diesen doch jede Ware denselben Preis, was mich sogleich an die Kriegszeit mit den Einheitspreisen erinnerte.



Funktionelles Badezimmer

Erkundung des Ostens

Da mir eine wöchentliche Heimfahrt über gut 600 km zu viel war, fuhr ich nur alle zwei Wochen nach Hause und blieb dazwischen in Halle, auch um die Zeit zu benutzen, die DDR zu erkunden, war man doch beispielsweise nur 12 km westlich der Zonengrenze in Wolfenbüttel aufgewachsen, kannte nur den Westharz und blickte oft sehnsüchtig zum eigentlich schöneren Ostharz – speziell natürlich zum Brocken – hinüber.

Doch bleiben wir zunächst in Halle selbst: Am 8. Juli 1979 erkundete ich erst einmal die Innenstadt von Halle – ein niederschmetterndes Erlebnis, denn dort sah es an vielen Stellen aus wie nach einem Bombenangriff, obwohl auf Halle im 2. Weltkrieg nie Bomben in nennenswerten Maß gefallen waren. Unschwerwiegend war mir ziemlich klar, dass ein solcher Staat keine Zukunft haben konnte, was



die Ereignisse 1989, also gerade einmal 10 Jahre später, mit dem Mauerfall eindrucksvoll bestätigten. Wie Hohn kam es vor, wenn man mitten im Stadtzentrum die an ruinösen Häusern in knalligem Rot plakatierten Sprüche sah wie z.B. **„Was des Volkes Hände schaffen, ist des Volkes eigen“**.

Im September 1979 führten mich zwei Ausflüge in den wunderbaren Harz. Dabei durfte eine Fahrt mit der meterspurigen Harzquerbahn (jetzt Teil der Harzer Schmalspurbahnen HSB) von Wernigerode nach Benneckenstein nicht fehlen – ein Erlebnis, hatte man bei den häufigen Ausflügen in den Westharz doch oft die Züge „drüben“ pfeifen hören. Leider war ein Aussteigen in den Orten Elend und Sorge – diese Orte heißen wirklich so (Elend bedeutet sprachlich „einsam gelegen“) - ohne Einwohner dort zu sein, nicht erlaubt, weil sie im Grenzsperrgebiet lagen; darauf machte mich ein Bahnpolizist auf Nachfrage unmissverständlich aufmerksam. In der DDR wurden im Übrigen die beiden Ortsnamen ironisch wie folgt benutzt: „Frage, wo findet in der DDR der Sozialismus statt? - Antwort: Zwischen Elend und Sorge.“



Leere Fensterhöhlen auch Jahre nach dem Krieg

Das gerade erwähnte Wernigerode zeigte sich als malerische Stadt – was Wunder, handelte es sich doch um ein Vorzeigeprojekt Honeckers, wohin z.B. gern ausländische Gewerkschaftsgruppen geschickt wurden. Bekannt geworden ist Wernigerode durch sein äußerst sehenswertes Rathaus, weshalb es viele DDR-Bürger zum Heiraten dorthin zog. Das malerisch oberhalb der Stadt gelegene Schloss wurde im schönsten DDR-Jargon als Feudalmuseum“ titulierte.



Die Harzquerbahn

Auf einem Wanderweg versuchte ich, fotografisch den Brocken (1141 m) und den höchsten Berg im Westharz, den Wurmberg (971 m), auf eine Aufnahme zu bannen. Dabei bemerkten zwei mir entgegenkommende ältere Damen aus der DDR im schönsten Sächsisch, wie sie den Brocken im Osten, hätten wir im Westen mit dem Wurmberg ja auch unseren „Nato“-Berg. Darauf erwiderte ich, dass ich aber ohne Probleme diesen Berg besuchen könnte, was beim Brocken mit seinen vielen Abhöranlagen und der sowjetischen Militärbesatzung leider nicht möglich sei.

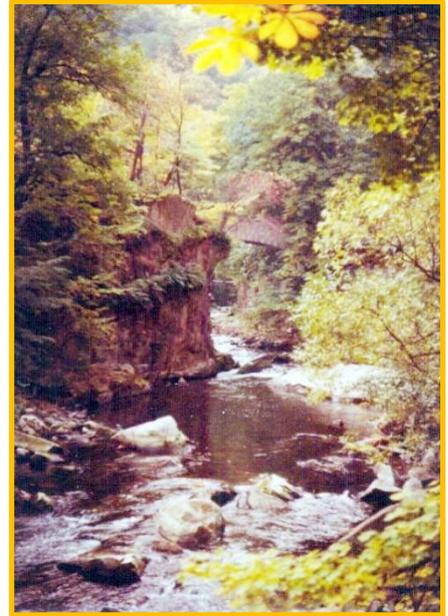
Mein zweiter Harzausflug brachte mich ins malerische Bodetal bei Thale, einem Städtchen am nördlichen Harzrand. Ich wanderte im Bodetal ein Stück aufwärts und stieg dann einen abwechslungsreichen Weg hinaus zum „Hexentanzplatz“.

Dabei handelt es sich um ein sagenumwobenes beliebtes Ausflugsziel. Der Sage nach trafen sich dort alljährlich der Teufel und die Hexen zur Walpurgisnacht vom 30. April zum 1. Mai. Von dort ging es mit einer Kabinenbahn wieder hinab zur Bode, von wo ich zur gegenüberliegenden „Roßtrappe“ hinaufstieg. Auch zu diesem etwas ungewöhnlichen Namen gibt es natürlich eine Sage. Nach dieser verfolgte ein Ritter eine Königstochter (beide zu Pferd), die ihm aber entfliehen wollte. Schließlich wagte sie in letzter Not den Sprung über das Bodetal, den sie erfolgreich absolvierte, während ihr Verfolger ins Bodetal stürzte. Sie hinterließ an der Aufsprung-stelle einen spektakulären Hufabdruck im Felsen, der dann „Roßtrappe“ genannt wurde.

Ein weiteres Ausflugsziel war der Kyffhäuser, auf dem der alte Staufferkaiser Barbarossa noch immer auf seine Wiederkehr wartet. Soweit ein kurzer Blick auf Ausflüge in den Harzbereich.

Zurück zu den Wurzeln

Meine Großeltern mütterlicherseits lebten in Mecklenburg im 80 km nördlich von Berlin gelegenen Ravensbrück – einem kleinen Dorf in direkter Nachbarschaft zur unmittelbar angrenzenden Stadt Fürstenberg. Bei ihnen lebte ich während des 2. Weltkrieges von Herbst 1943 bis März 1945 und besuchte in Fürstenberg die Volksschule, deren Rektor mein Großvater war. Von dort aus besuchten wir in den Sommerferien 1944 auch das malerische kleine Dorf Carwitz, dem Geburtsort meines Großvaters. Und natürlich nahm ich die Gelegenheit wahr, diese Stätten von Halle aus aufzusuchen. Geändert hatte sich nach so vielen Jahren eigentlich so gut wie nichts, es sah aus wie 1944. So ließ ich mein Auto erst einmal am Ortsanfang stehen und wanderte eine halbe Stunde ganz still durch das Dorf – ein anrührendes Erlebnis.



Im Bodetal

In Carwitz suchte ich dabei auch entferntere Verwandte auf, woraus sich bis heute eine wunderbare Freundschaft entwickelte. So hatte ich unerwartet meinen mecklenburger Familienteil wieder gefunden. Soweit ein kurzer Abriss zu meinen Ausflügen.

Besonderheiten der DDR

Nun ein kurzer Ausblick auf die für einen Westler ungewohnten Erfahrungen im täglichen Leben in der DDR. Eine fundamentale Erfahrung war: Wo bei einem Geschäft eine Schlange steht, gibt es etwas zu kaufen, wo keine Schlange steht, gibt es auch nichts.

Weit verbreitet waren auch die staatlichen Geschäfte wie Konsum und HO (Handelsorganisation). Eines Tages wollte ich in einem HO-Geschäft einen bestimmten Gegenstand erstehen, erhielt aber die Auskunft, dass dieser derzeit leider nicht verfügbar sei. Auf meine Nachfrage, wann sie den Gegenstand denn wieder bekämen, sahen sie mich dort doch etwas mitleidig an: Eine solch absurde Frage kann nur ein Westler stellen. Man selbst denkt sich dann, dass es mit der hochgelobten Planwirtschaft wohl doch nicht weit her sein kann.



Ein bekannter Begriff in der DDR war auch die Bezeichnung „Bückware“ für Dinge, die privat unter der Hand gehandelt wurden. So etwas erlebte ich unvermittelt in Halle in einem Zeitungskiosk, in dem ich eine Zeitung erstehen wollte. Vor mir stand eine Dame, die von der Verkäuferin eine Ware, in diesem Fall wohl Spargel, erhielt, die diese unter dem Ladentisch hervorholte – ein typischer Fall für „Bückware“ –. Irgendwie hatte ich den Eindruck, dass den beiden Frauen die Situation gegenüber einem Westler doch etwas peinlich war.

Auch beim Grenzübergang konnte es gelegentlich hinsichtlich des Sprachgebrauchs der Grenzorgane interessant werden. Bei einer Einreise am Grenzübergang Wartha hatte ich auf dem Beifahrersitz eine Ausgabe der bekannten Autozeitschrift „Auto, Motor, Sport“ liegen. Das sah natürlich die kontrollierende Grenzerin und meinte: „Da führen Sie ja ein periodisch wiederkehrendes Druck-erzeugnis der BRD mit sich.“ Darauf bemerkte ich, dass ich derzeit Werk­tätiger in Buna sei und diese Lektüre für meine Freizeit bräuchte. Dazu erklärte sie mir, sie würde die Zeitschrift zu ihrem Chef mitnehmen, der darüber befinden würde. Nach 10 Minuten kam sie schließlich zurück und überließ mir die Zeitschrift.

In einem in vieler Hinsicht repressiven System wie der DDR (die Partei hat immer Recht) war es für die Bürger nicht ganz risikolos, an den bestehenden Verhältnissen offen Kritik zu üben. Und so verlieh man seiner Unzufriedenheit häufig in Form von Witzen Ausdruck. Beliebte Ziele waren u.a. die verhasste Volkspolizei und als Auto der Trabant über die man sich gern lustig machte. Dazu zum Abschluss meiner Betrachtungen einige Beispiele:

- Warum geht bei Polizeistreifen immer ein Diensthund mit?

Damit wenigstens einer mit abgeschlossener Ausbildung dabei ist.

- Welcher Unterschied besteht zwischen Schnittlauch und einem Volkspolizisten?

Keiner, beide sind außen grün (Uniform) und innen hohl.

- Warum hat der Trabant die Bezeichnung 601?

Ganz einfach, 600 haben ihn bestellt, einer hat ihn erhalten.

- Schlagloch in der DDR-Autobahn

Ein Amerikaner kommt mit seinem großen Wagen ins Schleudern, steigt fluchend aus und schimpft: „Jetzt muss ich zwei Jahre arbeiten, um mir ein neues Fahrzeug leisten zu können.“

Als ein DDR-Fahrer seinem zertrümmerten Trabant weinend entsteigt, sagt er:

„Jetzt muss ich 10 Jahre für ein neues Auto arbeiten!“

Klopft ihm der Amerikaner teilnahmsvoll auf die Schulter und sagt: „Warum kaufen Sie auch so ein teures Auto!!!“

Helmut Sonnenberg